

Tabak-Arbeiter

Nr. 37 / Bremen, den 12. September 1931

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis monatlich 40 Pf. ohne Bringelohn. — Anzeigenpreis 50 Pf. für die viergepaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion und der Anzeigenannahme Montag. Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Heinrich Doraz, für die Anzeigen Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hufung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt S. D. Schmalfeldt & Co. Sämtlich in Bremen.

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20. Telefon: Amt Domagelbe 20780. Geld- und Einschreibebank an Johannes Krohn. Postcheck. 5340 beim Postcheckamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandels-Gesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hufung, Bremen, An der Weide 20. Verbandsauschüßvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Besenbindehof 57, Zimmer Nr. 24.

EntschlieBungen des Gewerkschaftskongresses

Der 14. Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands, der in der Zeit vom 31. August bis zum 4. September in Frankfurt a. M. tagte, hat einer Reihe von wichtigen und richtunggebenden EntschlieBungen einstimmig oder mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Mehrheit zugestimmt, die wir nachstehend zur Kenntnis der Leserinnen und Leser bringen. Eine Würdigung des in jeder Beziehung tadellos verlaufenen Kongresses, seiner Verhandlungen und Beschlüsse, sowie der mit ihm verbundenen wichtigen Rundgebungen, behalten wir uns für die nächste Nummer des „Tabak-Arbeiter“ vor.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung: Bericht des Bundesvorstandes

Die Politik der Reichsregierung verrät in steigendem Maße die Tendenz, durch Abbau der sozialen Gesetzgebung und Verschlechterung der Arbeitsbedingungen eine Entlastung der öffentlichen Haushalte und verstärkte Kapitalbildung in der privaten Wirtschaft zu erzielen. Gegen diese einseitige Heranziehung der Arbeiter zu schwersten und vielfach die nackte Existenz gefährdenden Opfern muß der Kongreß um so mehr Einspruch erheben, als er der festen Ueberzeugung ist, daß auf diesem Wege die gegenwärtige Krise niemals überwunden werden kann. Abbau der Sozialleistungen und Abbau der Löhne führen unweigerlich zur Verelendung der breiten Volksschichten, die als Arbeitskräfte wie als Konsumenten für die Wirtschaft unentbehrlich und als Volksgenossen entscheidende Stützen staatlicher Ordnung, friedlichen Zusammenlebens und kultureller Entwicklung sind.

Nicht minder scharf muß verurteilt werden das sich allenthalben deutlich zeigende Bestreben der Regierung, den Einfluß der Arbeiter und ihrer Gewerkschaften auf dem Gebiete der sozialen und wirtschaftlichen Verwaltung und der kollektiven Regelung der Arbeitsverhältnisse zurückzudrängen. Der Kongreß weist entschieden den Versuch zurück, die Krise zur Entrechtung der Arbeiter auszunutzen.

Die Gewerkschaften treten heute wie stets für Aufrechterhaltung und Ausbau der sozialen Gesetzgebung, insbesondere der Sozialversicherung ein. In der Verstärkung für Arbeitslosigkeit, Krankheit, Unfall, Alter und Invalidität sehen sie auch heute noch einen entscheidenden Bestandteil des Arbeitsverhältnisses. Die Erhaltung und ausreichende Sicherung dieser Einrichtungen ist nicht minder wichtig als die Sanierung der öffentlichen Haushalte.

Sie verlangen des Weiteren in einer Zeit, in der die Arbeiter unter den Fehlern unverantwortlicher Führer der privaten Wirtschaft am stärksten zu leiden haben, die Gewährleistung verstärkten Einflusses der Gewerkschaften in allen sozialen und wirtschaftlichen Körperschaften, sie fordern im Interesse sozialer Gerechtigkeit die Beseitigung der unerträglichen Härten und Rechtsbeschränkungen, deren sich insbesondere die Notverordnung vom 5. Juni 1931 schuldig gemacht hat.

Der internationale Charakter der heutigen Krise erschwert ihre Bekämpfung im Rahmen einer einzelnen Volkswirtschaft. Deshalb muß eine großzügige internationale Arbeitsbeschaffung auf der Grundlage einer internationalen Kreditvereinbarung angestrebt werden.

Der Kongreß beauftragt daher den Bundesvorstand, die in dieser Richtung unternommenen Bemühungen des Internationalen Arbeitsamtes tatkräftig zu unterstützen.

Der Gewerkschaftskongreß in Frankfurt a. M. beschließt: Der Bundesvorstand soll die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ersuchen, dahin zu wirken, daß die ergänzende Verordnung vom 27. 2. 28 (RWV. I 45) zum Gesetz, betreffend die Beschlagnahme des Arbeits- und Dienstlohnes, über den 31. Dezember 1931 in Kraft bleibt.

Der Gewerkschaftskongreß hält den pfandfreien Betrag von 45 M in der Woche als die gegebene Grenze.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung:

Die Ummwälzungen in der Wirtschaft und die Bierzigstundenwoche

Die Weltwirtschaftskrise ist in ihrer Dauer und Schwere durch die Ueberlagerung zahlreicher Störungen verursacht. Das gewohnte Krisenmoment der kapitalistischen Wirtschaft, die Spannung zwischen Erzeugungsmöglichkeiten und Kaufkraft, hat außergewöhnliche Ausmaße angenommen. Hinzuge treten ist eine Reihe von Sonderursachen, deren Wirkungen insbesondere Deutschland katastrophal getroffen haben.

Die Entwicklung der Krise hat in eindringlicher Weise gezeigt, daß die politische Organisation der Welt nicht den für die Wirtschaft erforderlichen Grad erreicht hat. Die Welt steht vor der Wahl, die politischen Spannungen durch eine aufrichtige Absage an den Krieg, d. h. durch allgemeine Abrüstung, zu beseitigen und derart die notwendige Vorbedingung für eine Weltwirtschaft zu erfüllen — oder auf den weltwirtschaftlichen Zusammenhang zu verzichten und alle hieraus sich ergebenden schlimmen Folgen zu tragen.

Der Kongreß bekräftigt mit Nachdruck die Forderungen, die der Bundesvorstand und der Bundesausschuß des DGB. in ihren wiederholten Rundgebungen zur Einleitung des Heilungsprozesses erhoben haben. In der Erkenntnis, daß selbst bei günstiger Entwicklung eine volle Ausnutzung des vorhandenen Produktionsapparates nicht sehr bald zu erwarten ist, betont der Kongreß insbesondere die dringende Notwendigkeit, durch eine systematische Verklüfung der Arbeitszeit die Arbeitslosigkeit zu verringern. Diese Maßnahme ist möglich und aus sozialen und politischen Gründen unabweisbar.

Der Kongreß beauftragt den Bundesvorstand, die Forderung nach der gesetzlichen allgemeinen 40stündigen Arbeitswoche weiterhin mit größter Entschiedenheit zu vertreten. Der Kongreß verpflichtet alle Funktionäre der Gewerkschaften und die Gesamtheit der Mitglieder, sich mit allen Kräften für diese Forderung einzusetzen, um den nationalen Notstand der Erwerbslosigkeit zu lindern und die brachliegende Arbeitskraft wieder in den Dienst der Volkswirtschaft zu stellen.

Zu Punkt 4 der Tagesordnung: Öffentliche und private Wirtschaft

Die gegenwärtige Wirtschaftskrise ist neben den Auswirkungen des Weltkrieges auf das Versagen des herrschenden kapitalistischen Wirtschaftssystems zurückzuführen. Eine der Voraussetzungen zur Ueberwindung der Krise ist die verstärkte Einflussnahme der öffentlichen Hand auf die Gesamtwirtschaft und ihre Funktionen.

Die wirtschaftliche Betätigung der öffentlichen Körperschaften entspringt ihrem geschichtlichen Aufgabebereich. Ein wesentliches Charakteristikum der Entwicklung der letzten Jahrzehnte ist die Verschiebung des wirtschaftlichen Schwergewichts von der privaten in die öffentliche Sphäre.

Die Forderung der Privatwirtschaft nach Beseitigung oder Einschränkung der öffentlichen Wirtschaft widerspricht allen Erfahrungen der letzten Jahre, die eindeutig das Dogma widerlegt haben, daß Privatbetriebe an sich gut, öffentliche Betriebe an sich schlecht seien. Immer häufiger haben gerade Privatbetriebe die Hilfe der öffentlichen Hand in Anspruch genommen und damit das Risiko auf den Staat abgewälzt. Die ungeheuren Fehlinvestitionen in der Privatwirtschaft haben die Behauptung von der Verschwendungswirtschaft der öffentlichen Hand als Legende klar erkennen lassen.

Der Niedergang der deutschen Gesamtwirtschaft ist wesentlich dadurch mitbedingt, daß die öffentliche Wirtschaft durch systematische Kreditdrosselung zu einer starken Einschränkung öffentlicher Arbeiten gezwungen wurde. Neue Erschütterungen der Gesamtwirtschaft wären unausbleiblich, wenn die öffentlichen Betriebe wieder privatwirtschaftlichem Rentenwillen überantwortet würden. Angesichts der wachsenden Not der Bevölkerung erfordert das Gemeinwohl die Erhaltung der öffent-

lichen Unternehmungen und ihren gemeinwirtschaftlichen Ausbau. Vornehmstes Wirtschaftsziel der öffentlichen Unternehmungen kann nicht der Profitwille sein, sondern der Dienstwille an der Gesamtheit. Diese soziale und wirtschaftliche Zielsetzung muß auch in der Stellung zum Ausdruck kommen, die die öffentlichen Betriebe ihren Arbeitnehmern gewähren.

Abzulehnen sind alle direkten und indirekten Maßnahmen, die die wirtschaftliche Bewegungsfreiheit der öffentlichen Körperschaften einengen. Aufgabe der staatlichen Wirtschaftspolitik muß es vielmehr sein, die öffentliche Hand und ihre Wirtschaftskräfte in stärkstem Maße für eine Milderung der Arbeitslosigkeit einzusetzen. Zu fordern ist eine Erweiterung der Betätigung der öffentlichen Hand auf allen Gebieten, die sich für eine zentrale Planung eignen und dauernden volkswirtschaftlichen Wert besitzen. Zur Produktionsanregung in diesem Sinne eignen sich vor allem die öffentliche Energiewirtschaft, das Verkehrswesen und die Wohnungswirtschaft.

Voraussetzung dafür ist die planmäßige Zusammenfassung der öffentlichen Unternehmungen von Reich, Ländern und Gemeinden auf den einzelnen Wirtschaftsgebieten. Die öffentlichen Sparkassen und Bantunternehmungen müssen dabei stärker als bisher in den Dienst der Wirtschaftsaufgaben der öffentlichen Körperschaften gestellt werden.

Der Kongreß erblickt in der Verstärkung der Einflußnahme der öffentlichen Hand auf die einzelnen Wirtschaftszweige die Möglichkeit gemeinwirtschaftlichen Handelns schon in dem kapitalistischen Wirtschaftssystem und den geeigneten Weg für die Umwandlung der kapitalistischen Profitwirtschaft in eine planmäßige Bedarfsdeckungswirtschaft.

Zu Punkt 5 der Tagesordnung:

Entwicklung und Ausbau des Arbeitsrechts

Das kollektive Arbeitsrecht ist die der heutigen Entwicklung der Arbeiterklasse allein entsprechende Rechtsform. Sicherung und Ausbau des kollektiven Arbeitsrechts ist eine der wichtigsten Aufgaben der Gewerkschaften, die, gestützt auf die geschlossene Macht der Arbeiterklasse, erfüllt werden muß.

Die Schaffung des Arbeitsgerichtsgesetzes bedeutete einen großen Fortschritt für die Vereinheitlichung und die Durchführung des Arbeitsrechts. Die Rechtsprechung der Arbeitsgerichtsbehörden hat jedoch die berechtigten Erwartungen der Arbeiterschaft nur zum Teil erfüllt.

Der weitgehende Schutz der wirtschaftlichen Vereinigungsfreiheit im Artikel 159 der Reichsverfassung hat in der Rechtsprechung keine ausreichende Anerkennung gefunden. Die Anerkennung der Tariffähigkeit der Werkvereine und der Arbeitnehmergruppe des Pommerischen Landbundes bedeutet eine Verkennung des Sinnes der Vereinigungsfreiheit und der Tariffähigkeit. Dagegen muß die Tariffähigkeit auch für wirtschaftliche Verbände gefordert werden, die nicht einzelne Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, sondern Vereinigungen zu Mitgliedern haben, sofern diese wirtschaftlichen Verbände auf Grund ihrer Satzungen Lohn- und Arbeitsbedingungen regeln können. Ebenso stellt die durch die Rechtsprechung anerkannte Zulässigkeit der Nichtzahlung des Tariflohnes wegen Verschweigens der Gewerkschaftszugehörigkeit und der Entlassung wegen des Anspruchs auf Tariflohn im Ergebnis eine Einengung der verfassungsmäßig gewährleisteten Vereinigungsfreiheit dar.

Zur unbedingten Sicherung der Tarifverträge fordert der Kongreß eine sofortige Ergänzung der Tarifvertragsordnung, wonach jeder Verzicht auf tarifliche Rechte unter allen Umständen als rechtsunwirksam gilt. Die Allgemeinverbindlicherklärung von Tarifverträgen ist so zu beschleunigen, daß alle Umgehungsversuche dadurch rechtlich ausgeschlossen werden.

In der grundsätzlichen Frage des Schlichtungswesens bestätigt der Kongreß erneut die Auffassung der Gewerkschaften, daß die Schlichtung eine staatspolitische Aufgabe ist und daß der von der Arbeiterklasse erstrebte soziale demokratische Staat die Pflicht hat, bei der Schaffung von Tarifverträgen Hilfe zu leisten. Die Gewerkschaften erstreben in erster Linie den Abschluß von Tarifverträgen durch freie Vereinbarungen zwischen den beiderseitigen Verbänden. Gegen den systematischen Lohnabbau mit Hilfe des Schlichtungswesens und gegen die Eingriffe in das Tarifrecht durch die Reichsregierung mit Hilfe des Artikels 48 der Reichsverfassung erhebt der Kongreß den schärfsten Protest. Diese Eingriffe haben sich ausnahmslos gegen die Arbeiterklasse gerichtet. Sie sind außerdem nicht mit der Notlage des Reiches zu begründen. Die Tarifverträge hätten ihren Sinn verloren, wenn sie in der Krise auf Grund gesetzlicher Eingriffe nicht weitergelten sollen.

Mit Nachdruck fordert der Kongreß den Ausbau des Arbeitsrechts. Die Vereinheitlichung des Arbeitsvertragsrechtes und die Erweiterung des Arbeitsschutzes muß endlich mit dem ernststen Willen baldiger gesetzlicher Neuregelung in Angriff genommen werden.

Im Berufsausbildungsrecht ist der Vorrang des Tarifvertrages eindeutig festzustellen und die gleichberechtigte Mitwirkung der Gewerkschaften bei der Regelung der Lehrlingsausbildung zu gewährleisten.

Weiter fordert der Kongreß erneut den gesetzlichen Urlaubsanspruch von mindestens 12 Arbeitstagen für die erwachsenen Arbeiter und Ar-

beiterinnen und mindestens 18 Arbeitstagen für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen unter Weiterzahlung des Lohnes. Dabei ist durch Einbeziehung der Mitwirkung der Gewerkschaften Vorsorge zu treffen, daß dieser Rechtsanspruch unabhängig von einem Wechsel des Arbeitsverhältnisses gegeben ist.

Der Kongreß spricht den Betriebsräten erneut den Dank der Arbeiterklasse aus. Unter schwierigsten Verhältnissen haben sie im Interesse der Arbeiterklasse selbstlos und mit Erfolg ihre Pflicht getan. Die Gewerkschaften werden sich auch weiterhin mit aller Kraft für den Ausbau des Mitbestimmungsrechtes und für weitergehende Sicherung der Betriebsvertretungsmitglieder einsetzen.

Zu Punkt 8 der Tagesordnung:

Erledigung sonstiger Anträge

Der 4. Bundestag des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes lehnt alle Bestrebungen ab, die auf die Herausnahme der Heimarbeiter-schaft aus der Arbeitslosenversicherung gerichtet sind. Er bekämpft auch die Beschränkungen, die laut Notverordnungen für den Arbeitslosenschutz der jugendlichen und weiblichen Arbeitnehmer eingebaut worden sind. Der Bundestag fordert vielmehr die Einbeziehung der Heimarbeiter-schaft in die Arbeitslosenversicherung und verlangt die Wiederherstellung des uneingeschränkten Rechtsanspruches auf Unterstützung der erwerbslosen Jugendlichen und verheirateten weiblichen Arbeitnehmer.

Internationaler Tabakarbeiter-Kongreß

(Erster Teil siehe vorige Nummer)

R o h n (Deutschland) gab den Bericht der Revisionskommission. Er berichtet, daß die Kasse des Internationalen Tabakarbeiter-Verbandes in bester Ordnung vorgefunden ist, daß die Belege mit den Buchungen übereinstimmen und ein Barbestand am 7. August 1931 von 12 059,77 Gulden vorhanden ist. Ferner, daß in Deutschland noch aus der Vorkriegszeit, als das Sekretariat in Deutschland war, etwa 2400 Reichsmark Aufwertungsgelder liegen, die allerdings erst 1932 greifbar sind. Er stellte den Antrag, dem Kassierer und der Exekutive Entlastung zu erteilen.

Die Entlastung wurde vom Kongreß einstimmig erteilt.

H u j u n g (Deutschland): Wir haben uns jetzt mit den Anträgen zu beschäftigen, die von den einzelnen Landesorganisationen gestellt worden sind. 1. liegt ein Antrag von Belgien vor, der besagt: Einführung der 40stündigen Arbeitswoche in allen Ländern. Die Exekutive hat sich mit diesem Antrag befaßt und empfiehlt dem Kongreß, diesen Antrag ohne Debatte anzunehmen. Der Internationale Gewerkschaftsbund propagiert ebenfalls die Einführung der 40stündigen Arbeitswoche.

E l i a s o n (Schweden) sagt, daß er dem Vorschlag nicht beitreten kann, da der Gewerkschaftskongreß in Schweden, der am 10. August stattgefunden hat, die 44-stündige Arbeitswoche beschlossen hat. Gegen diesen Beschluß könne er nicht verstoßen.

Der Antrag Belgien auf Einführung der 40stündigen Arbeitswoche wurde mit übergroßer Mehrheit angenommen.

2. Antrag Belgien: Einführung der Tabakregie in allen Ländern.

H u j u n g (Deutschland) teilt mit, daß die Exekutive sich ebenfalls mit diesem Antrag befaßt hat und sich einig ist, dem Kongreß vorzuschlagen: Die Tabakregie ist in allen Ländern anzustreben. Es ist selbstverständlich, daß wir alle den Wunsch haben, die Regie anzustreben und soweit es möglich ist, einzuführen. Wir bitten, auch diesen Vorschlag ohne längere Debatte anzunehmen.

N o w a c (Tschekoslowakei) macht den Vorschlag, dem Vorschlag der Exekutive noch hinzuzufügen „soweit in den einzelnen Ländern die Tabakregie noch nicht eingeführt ist“.

An der weiteren Aussprache beteiligten sich die Vertreter Belgiens und Hollands. Aus der Aussprache ist zu erkennen, daß die Meinungen dahin gehen, die Tabakregie anzustreben, aber kein Land durch irgendeinen Beschluß zu binden. Es muß in den einzelnen Ländern der richtige Zeitpunkt abgepaßt werden, um die Regie einzuführen.

Der Vorschlag der Exekutive wurde angenommen.

3. Anträge von Oesterreich und der Schweiz, die beide fordern: Anschluß an die Internationale der Lebens- und Genussmittelarbeiter.

H u j u n g (Deutschland) teilt mit, daß sich die Exekutive auch mit diesen Anträgen beschäftigt hat und macht dem Kongreß den Vorschlag, beide Anträge abzulehnen, da es nicht gut angehen kann, daß der internationale Zusammenschluß erfolgt, während die einzelnen Landesorganisationen noch bestehen. Der Zusammenschluß muß in den einzelnen Ländern angestrebt werden.

An der Aussprache über diese beiden Anträge und den Vorschlag der Exekutive beteiligten sich Schnaubelt (Oesterreich), Aeschbach (Schweiz), v. d. Hoeven (Holland), v. d. Moortele (Belgien), Zadnowski (Polen), Frau Wolf (Deutschland) und Santen (England).

Die Abstimmung ergab: Ablehnung der Anträge Oesterreichs und der Schweiz gegen 2 Stimmen.

Es stehen noch die Anträge Holland 1 und 8 zur Beratung. Antrag 1 befaßt: Wahl der Delegierten und Regelung der Kostenvergütung für die teilnehmenden Delegierten und der Exekutive am Kongreß. Antrag 8 befaßt: Revision der Artikel 4 und 5 der Statuten des Internationalen Tabakarbeiter-Verbandes

v. d. Hoeven (Holland) spricht zur Begründung dieser Anträge: Die Anträge Holland sehen eine Umstellung der Statuten vor. Es soll in Zukunft so sein, daß die Teilnehmer an den internationalen Kongressen nur Delegierte sein sollen, die von den angeschlossenen Landesorganisationen gewählt werden. Die Kosten für diese Delegierten tragen die Organisationen selbst. Wenn eine Organisation infolge Erwerbslosigkeit, Streiks oder Ausperrung in finanzielle Schwierigkeiten gerät, kann auf ihr Ersuchen hin die Hälfte der Reisekosten für einen Delegierten aus der Kasse der Internationale vergütet werden. Ein solcher Antrag muß mindestens 3 Monate vor dem Kongreß gestellt werden. Die Exekutive hat über solche Anträge zu entscheiden. Die Unkosten, welche den Exekutivmitgliedern durch Teilnahme an Exekutivitzungen und Kongressen erwachsen, sowie die Unkosten, welche mit der Führung eines Amtes als Exekutivmitglied verbunden sind, werden aus der Kasse der Internationale vergütet. Der Artikel 4 des Statuts soll wie folgt geändert werden: Die Exekutive besteht aus 3, höchstens aber 5 Mitgliedern. Diese werden von den auf dem Kongreß anwesenden Delegierten gewählt. Aus den gewählten Exekutivmitgliedern ernannt der Kongreß einen Vorsitzenden und einen Sekretär, der zugleich als Kassierer fungiert. Die Exekutive wird alle 3 Jahre auf dem Internationalen Kongreß neu gewählt. Austretende Exekutivmitglieder können wiedergewählt werden. Das Vertrauensmännersystem wird abgeschafft. Die Korrespondenz der Internationale wird künftig nur mit den Vorständen der angeschlossenen Organisationen gepflogen.

An der Aussprache über die beiden Anträge Hollands beteiligten sich Santen (England), Eichelsheim (Holland), Meißbach (Schweiz), Olsen (Dänemark), Nowak (Tschechoslowakei) und Schnaubelt (Oesterreich).

Die Aussprache ergab, daß die Vertreter der einzelnen Länder ebenfalls, der Meinung sind, daß mit dem bisherigen Vertretersystem gebrochen werden muß, weil die Internationale finanziell zu stark dadurch belastet wird. Es wurden jedoch Bedenken erhoben, daß, wenn die Delegationskosten von den Ländern, die bisher einen Vertrauensmann gestellt haben, selbst gezahlt werden müssen, es den einzelnen schwer fallen wird, die Kongresse mit einem Vertreter zu beschicken.

Schnaubelt (Oesterreich) stellt den Antrag: Das Vertrauensmännersystem wird beseitigt. Die Delegierten zu den internationalen Kongressen werden von den Landesorganisationen gewählt. Die Reisekosten für einen Delegierten jeden Landes trägt die Internationale. Die Korrespondenz wird in Zukunft nur mit den angeschlossenen Landesorganisationen geführt.

Husung (Deutschland) läßt, da nur von Oesterreich ein offizieller Änderungsorschlag vorliegt, über diesen Vorschlag abstimmen.

Die Abstimmung ergab einstimmige Annahme.

Husung (Deutschland) schlägt vor: Die Exekutive des Internationalen Tabakarbeiter-Verbandes soll künftig aus 5 Mitgliedern bestehen. Der Kongreß wählt die Exekutive und den Sekretär. Die gewählte Exekutive wählt den Vorsitzenden. Der alte Vorstand ist wieder wählbar.

Er bittet den Kongreß, entsprechend dieses Vorschlages zu beschließen und der Exekutive diese Aenderung zur Einfügung ins Statut zu überweisen.

Dieser Beschluß wurde einstimmig angenommen. Ferner wurde beschlossen, daß das so geänderte Statut mit sofortiger Wirkung in Kraft tritt.

Es stehen dann noch zur Beratung die Anträge Oesterreichs und Hollands. Der Antrag Oesterreichs befaßt, daß der Beitritt einer zweiten Landesorganisation eines Landes nicht zugelassen werden soll. Der Antrag Holland sagt, Artikel 2 der Statuten soll in dem Sinne geändert werden, daß im zweiten Absatz „die Exekutive“ zu stehen kommt, das soll heißen, daß künftig die Exekutive über die Zulassung einer Organisation zur Internationale beschließt. Ferner, daß eine zweite Organisation eines Landes nur dann Mitglied werden kann, wenn dieses auf Antrag der Exekutive von Zweidrittel der angeschlossenen Organisationen kraft der von ihnen abzugebenden Stimmenzahl beschlossen wird.

Beide Anträge wurden einstimmig angenommen, nachdem von den Vertretern Hollands und Oesterreichs erklärt wurde, daß diese Aenderung auf die bereits angeschlossenen Organisationen keine Anwendung findet.

Zur Beratung steht: Wahl eines Sekretärs.

Jensen (Dänemark), Mitglied der Exekutive: Die Wahl eines Sekretärs ist die wichtigste, die der Kongreß zu lösen hat. Die Tabakarbeiter-Internationale ist im Jahre 1919 erneut ins Leben gerufen. 12 Jahre hat der Kollege Eichelsheim das Amt des Sekretärs zur vollen Zufriedenheit für die Internationale Tabakarbeiterchaft versehen. Ich gehört unfer Dank. Da Kollege Eichelsheim nun pensioniert ist und das Amt als Sekretär nicht mehr bekleiden kann, muß der Kongreß einen anderen internationalen Sekretär wählen. Im Einverständnis mit Frankreich und Belgien schlage ich den Kollegen Husung (Deutschland) als Sekretär vor.

Eichelsheim (Holland) bedauert, daß er nunmehr Abschied nehmen muß von einer Versammlung von Freunden, mit denen er jahrzehntelang in treuer Freundschaft für das Wohl des internationalen Tabakarbeiterproletariats gewirkt hat. Er spricht den Mitgliedern der Exekutive und den Vertretern der Landesorganisationen seinen Dank für die jahrelange Mitarbeit und Unterstützung aus.

v. d. Hoeven (Holland) ist mit dem Vorschlag Jensen nicht einverstanden. Er ist der Meinung, daß die Mitglieder der Exekutive kein Vorschlagsrecht haben. Vorschläge können nur von den angeschlossenen Landesorganisationen oder den auf dem Kongreß anwesenden Delegierten gemacht werden. Die holländische Landesorganisation schlage ihn (v. d. Hoeven) als Sekretär vor.

An der weiteren Aussprache beteiligten sich Olsen (Dänemark), Eliason (Schweden), v. d. Moortele und Hajaers (Belgien) und Krohn (Deutschland).

Die Abstimmung ergab: Für Husung (Deutschland) 19 Stimmen, für v. d. Hoeven (Holland) 4 Stimmen.

Husung (Deutschland) dankt für das Vertrauen, welches der Kongreß durch die Wahl in ihn gesetzt und verspricht, daß er das Internationale Sekretariat nach besten Kräften im Sinne der Internationale und zum Wohle des gesamten internationalen Tabakarbeiterproletariats führen will.

Jensen (Dänemark) teilt mit, daß er sich nicht weiter zur Wahl als Mitglied der Exekutive stellen wird. Er wünscht der Internationalen Tabakarbeiterbewegung weiter den besten Erfolg.

Es folgt Wahl des Exekutivkomitees. Gewählt werden Mathias (Frankreich), Olsen (Dänemark), Nowak (Tschechoslowakei), v. d. Moortele (Belgien) und Krohn (Deutschland).

Es wird beschlossen, daß der nächste Internationale Tabakarbeiter-Kongreß in München (Deutschland) stattfinden soll.

Husung (Deutschland): Wir sind somit am Schluß unserer Tagung angelangt. Bevor der Kongreß geschlossen wird, haben wir noch eine Ehrenpflicht zu erfüllen. Der Kongreß ist davon unterrichtet, daß Kollege Eichelsheim (Holland) aus unserer Mitte scheidet. Wir sind ihm für seine Tätigkeit, die er im Interesse der Internationale und der Tabakarbeiterchaft ausgeübt hat, zu Dank verpflichtet. Diesen Dank wollen wir nicht nur durch Worte abgeben, sondern ihm ein ehrendes Andenken übermitteln. Von der Exekutive ist beschlossen, ihm ein Geschenk im Werte von 500 Gulden auszuhändigen zum Andenken an die Tabakarbeiter-Internationale.

Aus unserer Mitte scheidet ebenfalls aus die Kollegen Jensen (Dänemark) und Hajaers (Belgien). Auch diesen beiden Kollegen sind wir für ihre wertvolle Mitarbeit zu Dank verpflichtet und überreichen zum Zeichen des Dankes den von uns Scheidenden einen Blumenstrauß. Wir versprechen, in ihrem Sinne weiterzuwirken und ihre Arbeit nicht zu vergessen.

Zum Schluß danke ich im Namen des Kongresses auch der schwedischen Landesorganisation für ihre Mühewaltung und Bewirtung. Es wird anerkannt, daß von den schwedischen Freunden alles getan ist, was zu tun möglich war, um den Kongreßteilnehmern den Aufenthalt in Stockholm so heimisch wie möglich zu machen.

Bevor ich den Kongreß schliesse, spreche ich den Kongreßteilnehmern für die intensive Mitarbeit meinen Dank aus. Es kann gesagt werden, daß die Arbeiten in aller Freundschaft und Einmütigkeit ihre Erledigung gefunden haben. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß in den einzelnen Ländern alles getan wird, um die Organisation zu stärken und die Internationale zu kräftigen zum Wohle des gesamten internationalen Tabakarbeiterproletariats.

Mit einem dreifachen Hoch auf den Internationalen Tabakarbeiter-Verband wurde der 13. Internationale Tabakarbeiter-Kongreß am 20. August 1931 geschlossen.

Etwas vom Tabakforschungsinstitut

Das Kuratorium des Tabakforschungsinstituts für das Deutsche Reich war zu seiner ordentlichen Jahresversammlung nach Forchheim bei Karlsruhe zum 28. August einberufen. In dem Kuratorium sind außer der Reichsregierung auch verschiedene Regierungen von Ländern, wo wesentlicher Tabakbau in Frage kommt, vertreten, dann die maßgebenden Tabakbauverbände, die badische Landwirtschaftskammer, der Tabakhandel, Arbeitgeberorganisation, der Handel für Fertigfabrikate und Vertreter der organisierten Tabakarbeiter. Das Kuratorium war fast vollständig erschienen, ein Beweis, welche großes Interesse dem Forschungsinstitut von allen Seiten entgegengebracht wird.

Der schriftlich vorgelegte

Tätigkeitsbericht

wurde noch mündlich wesentlich ergänzt durch Herrn Direktor Dr. König. Mit Bedauern wurde Kenntnis genommen von der Mitteilung, daß die Tabakanlagen des Instituts in diesem Jahr durch zweimaligen Hagelschlag fast zu 100 Prozent vernichtet wurden. Nur ein Teil des Sandblattes konnte geerntet werden. Nach dem Hagelschlag zeigte sich die Wildfeuerkrankheit. Vordem war die ganze Anlage frei. Sogar auf Neuanlagen kam diese Tabakkrankheit zum Vorschein.

Aus den weiteren Darlegungen des Herrn Direktors Dr. König ergibt sich, daß die Tätigkeit des Instituts nicht allein aufs Inland beschränkt ist. Das gesamte Ausland, besonders Tabakpflanzler in unseren früheren Kolonien, haben es durch Anfragen und persönliche Besuche wiederholt beehrt. Heute bestehen schon 4 Tabakforschungsinstitute in der Welt, die auf gleicher Grundlage aufgebaut sind. Es ist selbstverständlich, daß man sich über alle Fortschritte gegenseitig verständigt. Für die Wissenschaft können keine Grenzen gezogen werden, denn hier handelt es sich um gemeinsame Belange. Die Anfragen an das Institut betreffen meistens Klima, Düngung, Pflanzweite, Sorten, Köpfen, Getzen, Samenproduktion und Rückschneiden der Kapfeln.

Im verflossenen Jahr ist besonders Wert auf die Beschaffung der Pflanzen gelegt worden, trotz der Kosten. Der Erfolg blieb nicht aus. Die Direktoren der Tabakforschungsinstitute von Deli auf Sumatra und von Klaten auf Java haben sich über die in Forchheim gewonnenen Deckblätter in bezug auf Form, Blatt, Farbe und Brand sehr anerkennend ausgesprochen.

Wegen der Nikotinbehandlung des Tabaks (nikotinarme und nikotinreiche) sind aus allen Ländern Anfragen über die Düngemittel eingegangen. Hier ist festzustellen, daß von dem Säuregehalt des Bodens die Entwicklung der Pflanze abhängig ist. Direktor Dr. König erläuterte dann noch die Mittel der allgemeinen Tabakschädlingsbekämpfung auf den Feldern, in den Lagerräumen der Tabakindustrie, und die Untersuchungsergebnisse über die neue Reimpfungs-methode für die zur Ausfaat kommenden Tabakfamen. (Reimung bei verschiedenen Temperaturen.) Ebenso sind gute Erfolge erzielt worden in der Bodenbedeckung, mit Torf und Ton vermischt. Der bisherige Uebelstand, daß trockene Jahre schlechtbrennende Tabake ergeben, soll in 5 Jahren behoben sein nach den bisherigen Erfahrungen. Die Standweitereversuche ergaben im Jahre 1930, daß eine gelbe Farbe der Tabake desto stärker und regelmäßiger auftritt, je enger die Satzstellung der Tabakpflanzen ist. Als beste Satzzeit ist der 20. Mai ermittelt worden. Für 1931 wird sich in dieser Beziehung kein großer Unterschied ergeben.

Der Redner nahm dann noch Bezug auf die vielseitigen Veröffentlichungen und Vorträge des Instituts, Gutachten an Regierungen, Zollämter und sonstige Behörden. Die Bücherei des Instituts hat die Zahl von 3000 Stück überschritten. Im Laufe des vergangenen Jahres konnten 5 noch nicht bekannte deutsche Tabakurkunden beschafft werden. Sogar ein Buch von Martyn, einem Freund von Christoph Columbus, der das Wort „Tabak“ noch nicht kannte, sondern das indianische Wort „Cohobba“ für Tabak verwandte, konnte ausfindig gemacht und beschafft werden. Dies Buch stammt aus dem Jahre 1581, mithin sicherlich die älteste Tabakurkunde der Welt. Unsere Aufgabe muß sein, so schloß Direktor Dr. König seine Ausführungen, die gemachten Erfahrungen für die weitere Tätigkeit im Institut zu vervollkommen, damit dieselben auch Gemeingut aller Tabakbauenden Völker werden.

Eine sehr sachliche Diskussion setzte nach dem ausgezeichneten Vortrage ein. Die gestellten Fragen wurden eingehend vom Direktor Dr. König erläutert. Von besonderer Wichtigkeit war die Feststellung, daß Tabakfamen von nassen Jahrgängen minderwertiger sind als von trockenen. Der Vorsitzende konnte dann auch die Feststellung machen, daß das Kuratorium mit der bisherigen Tätigkeit der Leitung des Instituts vollauf einverstanden ist und Herrn Direktor Dr. König und seinen Hilfskräften die beste Anerkennung ausspricht mit dem Wunsche, die Tabakforschung noch weiter zu fördern im Interesse der gesamten Tabakwirtschaft. Der Arbeitsplan für das Jahr 1931/32, welcher sich hauptsächlich mit weiteren Keim-, Pikier-, Satzzeit-, Satzweite-, Köpfe-, Seize-, Samen Gewinnungs- und Sumatraernteversuchen beschäftigt, wurde einstimmig gutgeheißen.

Herr Dr. König hielt dann noch einen Vortrag über

„Fort-schritte auf dem Gebiete der Nikotinforschung“.

Ueber diese Fragen seien, sagte der Redner, viele Anfragen aus dem In- und Auslande dem Institut zugegangen. Auf diesem Gebiete seien sehr große Fortschritte gemacht worden. Es sei nur angeführt, daß der Verlauf der Nikotinbildung vom Setzling bis zur reifen Pflanze, der Nikotingehalt von Einzelpflanzen vom Fuß- bis zum Gipfelblatt, der Nikotingehalt von ein und derselben Sorte, gewachsen auf ganz verschiedenen Böden und unter verschiedenen klimatischen Bedingungen, untersucht worden sind. Auch die Nikotinbildung von kranken Pflanzen wurde festgestellt. Die einzelnen Sorten und Stämme weisen äußerst interessante Nikotinbildungen auf. Ganz nahe verwandte Tabake besitzen ausgesprochene Nikotinarmut und andere Nikotinreichtum. Dadurch, daß sich der Nikotingehalt unter gleichen Bedingungen als konstant erwiesen hat, kann in der Pflanzenzucht der Gehalt an Alkaloiden oder anderen Substanzen als chemische Kontrolle der züchterischen Reinheit angesehen werden. Bisher war die chemische Kontrolle von züchterisch als rein bezeichneten Sorten nicht möglich. Selbstverständlich muß das Verfahren noch weiter ausgebaut werden. Sehr interessant ist die Feststellung einer Nikotindifferenz von Pflanzen, die auf ganz verschiedenen Böden gewachsen sind. Bei Stammreinheit ist diese Differenz nach der Dachtrocknung nicht größer als 0.25 Prozent Nikotin, selbst bei hohen Nikotingehalten.

Weiter wurde festgestellt, daß höhere Stickstoff- und Chlordingungen den Nikotingehalt in der grünen Pflanze erhöhen. Weiter Pflanzensaß erhöht ebenfalls den Nikotingehalt. Durch Beschattung und engen Saß wird der Nikotingehalt verringert. Dabei ist es gleichgültig, ob es sich um künstliche oder natürliche Beschattung handelt. Geringer Nikotingehalt wurde insbesondere bei solchen Pflanzen festgestellt, die im Gewächshaus wuchsen. Der höchste Nikotingehalt wurde bei der höchsten Blattreife erreicht. Getzen, Blüten und Stengel enthielten verhältnismäßig geringe Nikotinmengen. Die Wurzeln enthielten dagegen höhere Nikotinmengen als die Stengel, jedoch geringere

als die Blätter. Im oberen Stengelteil einer Pflanze war am meisten Nikotin enthalten. Es folgt sodann der unterste und dann der mittlere Stengelteil. Durch künstliche Trocknung wird viel weniger — oft gar kein Nikotin — abgebaut als durch die normale Trocknung. Geschmack und Geruch des Tabaks werden durch Nikotinarmut nicht beeinflusst.

Das Ziel des Instituts in bezug auf den Nikotingehalt der Tabake geht darauf hinaus, mit der Zeit Tabake von jedem gewünschten Nikotingehalt (nikotinfrei, nikotinarm und von mittlerem und hohem Nikotingehalt) zu erreichen. Festgestellt ist weiter, daß Tabak in grünem Zustand, auf leichtem Boden gewachsen, mehr Nikotingehalt besitzt, als auf schwerem Boden gewachsener. Im trockenen Zustand wird das Verhältnis fast gleich. Engstes Pflanzen ergibt den geringsten Nikotingehalt. Durch die Pflanzweite ergeben sich Differenzen von 1,3 bis 3 Prozent Nikotingehalt. Durch die Beschattung ist die Differenz nur 0,8 Prozent, ohne Beschattung bis 1,7 Prozent Nikotingehalt. Je tiefer das Blatt, desto geringer Nikotin. Auch der Fabrikarbeiter wurde untersucht und festgestellt, daß er nur 0,6 bis 0,8 Prozent Nikotin enthält. Der Wirkung von Tabakstaub auf die Tabakarbeiter wurde eingehende Aufmerksamkeit geschenkt. Ueber die medizinische Frage der Tabakstaubwirkung wurde der Tabakberufsgenossenschaft Auskunft erteilt. Auch auf diesem Gebiet ist weitere Forschung dringend notwendig.

Nach diesem, mit großem Interesse entgegengenommenen Vortrag wurden einige Fragen gestellt, die ebenfalls zur vollsten Zufriedenheit beantwortet wurden. So beantwortete der Referent die Frage bezüglich der Fabriktabakstaubwirkung auf die Tabakarbeiter dahingehend, daß in Anbetracht der geringen Feststellungen an Nikotingehalt keine Gefahren gegeben seien. Der zur Verarbeitung kommende Tabak besitze wesentlich mehr Nikotingehalt.

Der nun zur Beratung stehende Voranschlag für das Jahr 1931/32, welcher mit rund 96 000 M. bilanziert, wurde ebenfalls angenommen.

Beim letzten Punkt der Tagesordnung (Wünsche und Anträge) wurde besonders gewünscht, daß über praktische Erfahrungen des Instituts die Fachpresse mit entsprechenden Artikeln regelmäßig versehen werde, auch möchten noch mehr als bisher entsprechende Vorträge in den einzelnen Tabakbezirken Deutschlands gehalten werden. Herr Direktor Dr. König versprach, diesen Wünschen nach Möglichkeit Rechnung zu tragen.

Nachdem dann noch alle Teilnehmer die Zigarrenproben aus gezüchtetem Tabak (außer dem Deckblatt) in Forchheim zur Zufriedenheit durchprobiert hatten, waren die Verhandlungen erledigt. Nachmittags fand noch eine Besichtigung der Ausstellungen des Instituts sowie des Gewächshauses, des botanischen Gartens, des Versuchsfeldes und der Trocknungsanlagen statt.

Arnold Kröger †

Wiederum hat der unerbittliche Tod einen lieben und braven Kollegen aus den Reihen der Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes gerissen. Arnold Kröger, der dem Verbandsaus-schuß in Hamburg seit dem 5. August 1910, also mehr als zwei Jahrzehnte angehörte, weilt nicht mehr unter den Lebenden. Am 31. August bereitete ein Herzschlag seinem unermüdbaren Wirken ein Ende, nachdem ein schweres Magenleiden ihn schon vordem jahrelang gequält hatte.

Arnold Kröger wurde am 18. April 1873 in Ottenen geboren und war seit dem 17. November 1892 Mitglied des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes. Von Beruf Zigarrenarbeiter, ist er in der Deffentlichkeit wenig hervorgetreten. Um so mehr wirkte er dafür in der Stille. Jede Arbeit, die ihm während seiner annähernd vierzigjährigen Verbandszugehörigkeit durch das Vertrauen der Kollegenschaft übertragen wurde, führte er mit vorbildlicher Gemessenhaftigkeit aus; immer bereit, seine ganze Person in den Dienst der von ihm als richtig erkannten Sache zu stellen. Dabei war er von unbeflecklichem Charakter und verfügte über die Gabe, in allen Fragen ein schnelles und sicheres Urteil zu finden.

Nun ist sein Mund für immer verstummt, sind seine Augen für immer geschlossen. Am 4. September ist das, was vergänglich an ihm war, der läuternden Flamme übergeben worden. Das Werk jedoch, dem er die besten Kräfte seines Lebens gewidmet hat, die freigewerkschaftliche Organisation der Tabakarbeiter, ist geblieben und wird weiter bleiben. Wir aber wollen das Andenken Arnold Krögers ehren, indem wir uns geloben, in seinem Sinne am Aufbau und Ausbau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes weiterzuarbeiten, bis dereinst der Sieg unser ist und es keine Ausbeuter und Ausgebeutete mehr gibt.

Die Heuchelei auf die Spitze getrieben

Der Reichsverband der Deutschen Industrie hat der Reichsregierung eine Denkschrift übermittelt. In dieser Denkschrift soll das Wort „Selbsthilfe“ und der Begriff „Volksgemeinschaft“ des öfteren wiederkehren. Wenn eine solche Interessensvertretung wie der Reichsverband der Deutschen Industrie mit derartigen Schlagworten operiert, so muß man aufhorchen. Man kann bestimmt der Ueberzeugung sein, daß hier etwas gegen die breite Volksmasse geplant wird. Ueber den genauen Inhalt der Denkschrift wird Stillschweigen beharrt. Aber ein Artikel des Geschäftsführers des Reichsverbandes Dr. Herle und ein veröffentlichtes Kundschreiben lassen deutlich erkennen, was wiederum geplant ist. Man konnte dies sich auch schon selbst denken. Die deutschen Wirtschaftsführer bewegen sich geistig in einem sehr engen Zirkel. Sie kennen nur eins: Herabdrückung der Steuern und Abgaben an die öffentliche Hand, Verminderung der sozialen Belastungen, Senkung der Löhne und Gehälter, Ermäßigung der Verkehrstarife und der Tarife der kommunalen Versorgungsbetriebe. In diesem Gedankenkreis bewegt sich die ganze Ideologie unserer sogenannten Wirtschaftslenker. In allen möglichen Abänderungen und Tonarten wird diese Litanei heruntergeleiert.

Seit Jahren wartet man auf einen neuen Gedanken und man wird wahrscheinlich noch lange warten können. Ueberdies ist eine Störung des internationalen Gleichgewichts dadurch beabsichtigt, daß man die mit Hilfe niedriger Löhne und Gehälter hergestellten Waren in Massen auf den Weltmarkt werfen will. Oder man will, wie es der Kaliindustrielle Kosterger einmal ausdrückte, „dumpfen, daß die Schwarte knackt“. Der Bericht der Baseler Bankierkommission hatte darauf hingewiesen, daß es weltwirtschaftlich ungesund sei, wenn die deutsche Ausfuhr übernatürlich ausgedehnt und dadurch die Industrie anderer Länder geschwächt würde. Der Geschäftsführer des Reichsverbandes ist demgegenüber der Meinung, daß der Weg der Selbsthilfe, den Deutschland zu gehen habe, eine noch weitere Vergrößerung der Ausfuhr zur Folge haben müsse. Man will also bemüht Unfrieden stiften oder Demonstrationenpolitik treiben. Doch diesen Teil aus der Wunschliste der deutschen Industriellen wollen wir nicht weiter behandeln. Uns kommt es vielmehr darauf an, die sozialen Auswirkungen des Programms der Industrie auf ihren Wert hin zu untersuchen.

Die Industrie stellt das Wort Selbsthilfe in den Vordergrund, um dann nicht etwa eine Hilfe der Industrie oder ein persönliches Opfer der Industriellen beziehungsweise der Herren Direktoren bekanntzugeben, sondern man fordert Opfer von

dem übrigen Teil der Bevölkerung. Senkung des Lebenshaltungsstandes durch Herabsetzung der Löhne und Gehälter bildet den Kernpunkt des industriellen Programms. Herabsetzung der sozialen Lasten bedeutet eine weitere Verschlechterung der Hilfe für die Arbeitslosen. Also Opfer, die man anderen und sehr breiten Volksmassen aufzuerlegen beabsichtigt, bezeichnet man als Selbsthilfe. Von der eigenen Hilfe oder von eigenen Opfern ist überhaupt keine Rede, es sei denn, wenn man folgenden Satz des Herrn Herle als ein Opfer bezeichnet: „Selbstverständlich müssen auch die großen und mittleren Einkommen eine entsprechende Senkung erfahren.“ Der Herr Syndikus führt weiter aus, daß auf diesem Gebiete schon auf dem Wege freiwilliger Verzichte sehr viel geschehen sei, „so daß die Privatwirtschaft in diesem Punkt die Kritik der Öffentlichkeit nicht zu scheuen braucht.“ Man beachte folgenden Tatbestand: In Deutschland sind mehr als 4 Millionen Menschen arbeitslos. Sehr viele arbeiten verkürzt. 15 bis 20 Millionen Menschen schleppen das harte Opfer der Wirtschaftskrise seit Monaten und Jahren mit bewundernswürdiger Geduld. Die Löhne und Gehälter der übrigen sind tief einschneidend und teilweise rücksichtslos herabgesetzt worden. So sieht das Bild von der einen Seite aus.

Die andere Seite zeigt folgenden Tatbestand: Der Apparat, der zur Leitung der Industrie, des Handels und des Verkehrs in den obersten Spitzen geschaffen wurde, ist ungeheuer überbesetzt. Einentsprechender Abbau ist nur in geringem Umfang erfolgt. Es sind nach der Währungsstabilisierung für die leitenden Personen Gehälter festgesetzt worden, die weit über die Einkommen der Vorkriegszeit hinausgingen und in gar keinen Verhältnissen stehen mit den Einkommen der unteren Schichten, welche in gleichem Maße ihr Bestes für die Wirtschaft einsetzen. Bezüglich der Einkünfte der „Oberen“ war die Öffentlichkeit immer nur auf Vermutungen angewiesen. Man hat sich ängstlich geschaut, etwas davon bekanntzugeben. Es kommt ferner noch hinzu, daß die Bürokratie der Unternehmerverbände und Organisationen wie Unkraut gemuchert ist. Es findet sich dort kaum ein Fachmann hindurch. Sicher ist aber, daß dieser bürokratische Apparat der Verbände aller Art riesige Mittel verschlingt. Es wird der Öffentlichkeit nicht mitgeteilt, welcher Abbau hier erfolgt ist, oder erfolgen soll. Als sicher dürfte aber angenommen werden, daß die Gehälter der leitenden Personen in all den Körperschaften das Vielfache des Einkommens ausmachen, das ein Arbeiter, Angestellter oder kleiner Beamter bezieht. So dürfte die Lage sein. Wenn nun diese Bevölkerungsschicht, die nach wie vor den Rahm des Wirtschafts-

Splitter und Balken

Roman von Hedda Wagner (Nachdruck verboten.)
XIV.

Ernst Withold war von seiner Reise wieder zurückgekehrt.

Früher, als er es gedacht hatte . . . Die Geschäfte waren beendet und den ihm zustehenden Urlaub auszunützen, fehlte ihm die Luft.

Seine Stimmung war auch nicht verbessert worden, als er, auf der Heimfahrt mit einem der Herren des Verwaltungsrates zusammentreffend, von diesem erfahren hatte, daß die Gesellschaft sich nunmehr auch auf das Ausland auszudehnen beabsichtige — „da wird es größere Studienreisen zu machen geben — wäre was für Sie gewesen, Herr Withold, wenn Sie nicht schon verheiratet und sesshaft wären . . .“ hatte der alte Vizepäsident gesagt, und ihm dabei wohlwollend zugewinkt.

Ja — wenn er nicht verheiratet wäre! Aber er war es: und gerade in diesen Tagen konnte es ihm keine Stunde aus dem Sinn kommen.

Er hatte sich diese Reise so ganz anders vorgestellt: eine Art zweite Hochzeitsreise, ein wenig Geschäfte und viel Vergnügen. — Und jetzt war es gerade umgekehrt: er machte sich viel zu tun, erledigte allerhand, was er ursprünglich nicht vorgehabt hatte — und das Vergnügen?!

Ernst kam vom Gedanken an Hertha und von dem, was sie ihm eingestanden hatte, trotz aller Bemühungen nicht los. Und auf der langen einsamen Heimfahrt, gemüht vom Rassel der Räder, suchte er seine Gedanken gründlich zu sichten.

Aber es kam vorderhand nicht viel anderes heraus, als eine immer wieder aufflackernde, verbissene Eifersucht.

Daß Hertha dem andern angehört hatte — wenn auch nur für eine flüchtige Spanne Zeit, das kränkte ihn derart in seinen Besitzergesühten, daß es ihn blind und taub machte gegen Vernunft und besseres Gefühl. Und um sich immer wieder in eifersüchtigen Ingrimm hineinzusteigern, spielte er mit der Vorstellung, die er auch Hertha entgegengehalten hatte: es sei überhaupt nicht so schlimm gewesen mit der Zwangslage, in der sie sich befunden habe — und sie habe ganz einfach eine gute Gelegenheit benützt, um einen kleinen Seitenprung zu tun und dabei vor sich selber in romantischer Gloriole dazustehen. Es wäre ihre Pflicht gewesen, ihn von den Anträgen von Dimmens zu verständigen. Komme, was komme . . . Ha — er würde es diesem Weiberjäger schon klargemacht haben.

Aber an diesem Punkte seiner Gedanken angelangt, meldete sich die nüchterne Vernunft, von welcher Withold gerade genug besaß, um einzusehen, daß es doch nicht so gut und glatt abgegangen wäre. Denn da war der dunkle Punkt in der ganzen Angelegenheit: sein Verhältnis zu Elise . . . Und daß van Dimmen es gewußt hatte . . .

Raffiniert hatte sich der Generaldirektor benommen: Frauenaustausch . . .! Und Ernst sah ein, daß er durchaus in der Sach-

rsfolges abzuschöpfen in der Lage ist, mit dem Wort Selbsthilfe weiteres Opfer der anderen verbindet, so ist dies eine Heuchelei, die noch niemals ihresgleichen gefunden hat.

Der Syndikus des Reichsverbandes Dr. Herle glaubt, daß ein wesentlicher Teil an dem Schrumpfungsprozeß der deutschen Wirtschaft den „verfehlten Maßnahmen der Wirtschafts- und Finanzpolitik, die auf das Konto sozialistischer Dogmen zu setzen“ seien, zugeschoben werden müsse. In diesem Falle die gleiche Heuchelei wie oben. Mag auch bezüglich der öffentlichen Wirtschaft nicht alles so gegangen sein, wie dies selbst von uns als notwendig erachtet wurde, so hat doch die öffentliche Wirtschaft sehr stark den Versuch gemacht, begangene Fehler zu korrigieren. Aber noch viel größere Fehler hat die Privatwirtschaft begangen. Wir brauchen bloß Worte wie Nordwolle, Karstadt, Danabank aussprechen, um erkennen zu lassen, wie die Privatwirtschaft ihr Ansehen vertan hat. Von den angeblichen sozialistischen Dogmen, die in der öffentlichen Wirtschaft wirksam seien, wollen wir gar nicht reden. Sie sind lediglich eine Phrase, mit der man Eindruck zu schinden versucht. Man spricht ferner von der „gebundenen Wirtschaft“, ohne daran zu erinnern, daß die Gebundenheit durch Kartelle und Konventionen viel weitgehender wirksam ist, als die Gebundenheit durch öffentliche Organe. Wir wollen nicht verfehlen, dies ausdrücklich hier festzustellen. Es liegt durchaus im Rahmen der von den Industriellen angewandten Heuchelei, wenn man auf diese Gebundenheit durch private Körperschaften noch nicht einmal hinweist.

Die große Masse des Volkes stellt sich eine Wirtschaftsführung ganz anders vor, als wie sie sich in ihren Denkschriften und Äußerungen der Öffentlichkeit gegenüber zeigt. In den Köpfen vieler Leute denkt man sich unter Wirtschaftsführern von Format Leute, die sich darüber den Kopf zerbrechen und die Bedingungen schaffen, wie der Mangel auf der einen Seite durch den Ueberfluß auf der andern beseitigt werden kann. Sie sind der Meinung, daß man eine solche Senkung des Wirtschaftsniveaus wie heute nicht als gegeben betrachten soll, sondern den Bedarf eines Kulturvolkes zur Unterlage nimmt, welcher mit Hilfe der ausgiebigen Produktionsmittel und der vorhandenen Vorräte nicht nur befriedigt, sondern sogar noch gesteigert werden kann. Das ist das Bild, welches man sich von einem Wirtschaftsführer macht. Und wie klein und hilflos zeigen sich demgegenüber die Gestalten, die sich in den Direktionszimmern der Wirtschaftsunternehmungen herumdrücken, aber für ihre Tätigkeit hohe Gehälter fordern. Leider ziehen nur allzumenig daraus die Konsequenzen. Schon längst hätte sich ein Sturm der Entrüstung gegenüber dieser bankrotten Privatwirtschaft erheben müssen. Dieser Sturm hätte so gewaltig sein müssen, daß ein großer Teil der sogenannten Wirtschaftsführer von der Bildfläche zu verschwinden gehabt hätte. Statt dessen läßt man sich ununterbrochen solche Denkschriften gefallen, die lediglich zum Ziele haben, die unteren Bevölkerungsschichten noch tiefer ins Elend zu drücken. Die Radikalisierung der Massen muß man bei solchen Verhältnissen als eine durchaus natürliche Erscheinung betrachten. Aber wir wollen nicht müde werden, die Unfähigkeit der Wirtschaftsführer immer wieder von neuem an den Pranger zu stellen. Nur

wenn das Volk erkennt, daß es nicht geführt, sondern verführt wird, und daß die leitenden Personen in erster Linie an sich selbst denken, ist eine Gesundung zu erhoffen. Alle Pläne werden wir aber energisch bekämpfen, die darauf abzielen, eine Gesundung der Wirtschaft durch die weitere Herabsetzung des Lebensstandards der breiteren Schichten zu erreichen.

Treibhaus der allgemeinen Kopflosgigkeit

Berkleinerung des Wirtschaftsapparats scheint die einzige Parole auf dem Wege der Wiedergesundung zu sein. Abbau, Stilllegungen, Entlassungen, diese Dinge fallen einem immer wieder in die Augen, wenn man eine Tageszeitung aufschlägt. Eine hoffnungslose Stimmung in weiten Bevölkerungsschichten! Der bekannte Professor Wilh. Röpke, Mitglied der Brauns-Kommission, schreibt in der „Fr. Ztg.“, Reichsausgabe 612—614, über die Wirtschaftskrise, wobei er u. a. folgendes bemerkt:

Die immer tiefer in den Marasmus hinabsinkende Wirtschaft wird zu einem Treibhaus der allgemeinen Kopflosgigkeit, der übersteigerten Nervosität, der sinnlosen Gerüchte und der an tausend Schreibtischen entworfenen Rettungsprojekte. Ueberträgt sich dieser Abiturz der Wirtschaft nun gar auf die innere und äußere Politik des Landes, indem er auch hier Krisis auf Krisis häuft, so scheint, wie im Falle unseres unglücklichen Landes, nichts mehr den Lauf ins Verderben aufhalten zu können. Eine Million neuer Arbeitsloser droht eine weitere Millionenwelle nach sich zu ziehen.

Wir befinden uns in der Tat in einem Treibhaus der allgemeinen Kopflosgigkeit. Jeder neue Arbeitslose zieht mit ziemlicher Sicherheit einen weiteren Arbeitslosen nach sich. Kein Mensch kann voraussehen, wie tief eigentlich noch die Wirtschaft gesenkt werden soll, ehe man sich zur Umkehr entschließt. Mit fatalistischer Gelassenheit spricht man von 7 Millionen Erwerbslosen im Winter, ohne die Kraft aufzubringen, schon bei einer Erwerbslosigkeit von 4 Millionen in die Speichen der Räder zu greifen, damit der deutsche Schicksalswagen nicht den Abgrund hinabsaut. Deshalb kann man Professor Röpke zustimmen, wenn er schreibt:

Kein Einsichtiger wird doch glauben wollen, daß der Produktionsumfang, auf den wir uns jetzt einrichten, diejenige Größe hat, zu der wir auf die Dauer verurteilt wären, daß der Widersinn des Nebeneinanderbestehens von hochergiebigen, aber brachliegenden Produktionsanlagen und von Millionen von schaffenswilligen und zugleich warenhungrigen Arbeitslosen zu einem Dauerdasein bestimmt ist, daß die Millionen, die wir zur Modernisierung und Rationalisierung unseres Produktionsapparates ausgegeben haben, verschwendet wären und damit „Schacht“ schließlich doch „recht behalten hätte“. Ruhige Ueberlegenheit sollte auch die Resigniertesten zu der Einsicht leiten, daß unser wirtschaftliches Dauerschicksal nicht mit der vorübergehenden Armut verwechselt werden darf, in die uns die Krise im Umfange des Produktionsrückganges gestürzt hat, und daß sich, wenn die „Angst vor der Produktion“ einmal überwunden ist, herausstellen wird, daß wir viel reicher sind als wir heute meinen, wo uns die Produktion der Arbeitslosen und der brachliegenden Produktionsmittel fehlt.

nicht so rein dagestanden war, daß er hätte besonders auftreten und von Beleidigtsein hätte reden dürfen.

Und immer, wenn er beim Denken an diesen Punkt kam, beruhigte er sich wieder rasch. Ach was — es war ja alles vorüber! Hertha hatte es offenbar verstanden, den Generaldirektor mit dem ganzen Spiel auszuföhnen; beruflich hatte es ihm nicht geschadet — im Gegenteil! — und er würde mit der Zeit schon wieder das alte Verhältnis zu seiner Hertha finden. Mit dem egoistischen Leichtsinne, der ihm in allen menschlichen Dingen eigen war, legte Ernst sich die ganze Angelegenheit allmählich zurecht. Es war zwar dumm, daß Elise ihm triumphierend berichten hatte dürfen, wie ihr Mann und seine Frau sich revanchiert hatten — diesen Namen gab er dem Ereignis — aber nun, es war nicht mehr zu ändern, also . . . Und allmählich fühlte er das Gefühl der Eifersucht sich lindern, mehr theoretisch werden; gut nur, daß Hertha nichts von seinem Verhältnis zu Elise wußte. Das hätte bei ihrer sentimentalen Veranlagung die ganze Sache ungeheuer kompliziert!

Ernst zündete sich die letzte Zigarette an und sah beim Fenster hinaus. Der Zug durchfuhr bekannte Gegenden; bald würde er daheim sein. Gewohnheitsgemäß freute er sich auf sein häusliches Behagen und auf seine schöne, liebevolle, blonde Frau. Daß er ihr gesagt hatte: „Zwischen uns ist es aus!“, das zog er momentan gar nicht in Betracht. Er nahm sich vor, großmütig zu verzeihen; es war besser und — bequemer . . . Daß auch er von Hertha Verzeihung hätte zu fordern gehabt: diesen Gedanken ließ er keinen Moment in sich aufsteigen. Warum auch? — Gott

— wie wenige Ehemänner weichen nie vom geraden Wege der ehelichen Liebe ab! Das reizvolle Spiel mit Elise hatte er sich erlaubt wie andere Genüsse des Lebens; daß es töricht gewesen war, dafür hatte er sein Lehrgeld bezahlt. Nun Schluß! Das ging nur ihn selber an — und jetzt sollte wieder alles ins alte Geleise kommen . . . So dachte und empfand Ernst Withold, als er an der kleinen Haltestelle, von der ein Fußweg direkt zur Fabrik hinüberführte, ausstieg. Er war jetzt wieder völlig mit sich und der Welt im reinen.

Und daheim schien auch alles wie immer zu sein.

Es war gleich nach Mittag, als er ankam. Therese öffnete und grüßte freudig, sich aber wundernd, daß der gnädige Herr schon wieder da sei. Und warum er denn nicht telegraphiert habe — nun sei kein Essen da . . . Dann kam Hertha, sagte ein paar leise, ruhige Worte des Willkommens und ging gleich in die Küche. Und während Ernst sich wusch und umkleidete, ertappte er sich dabei, wie er es vermied, daß sie ihn nicht wie sonst mit warmer, überströmender Zärtlichkeit empfangen hatte. Ein wenig verlegen noch, kleine Frau? — dachte er. Nun — wird schon wieder recht werden!

Dann stand das Essen da, und Onkel Josef kam auch zur Gesellschaft. Sie ist doch eine tüchtige Hausfrau, dachte Ernst, wie rasch und geschickt hat sie jetzt wieder alles besorgt! Man kann heimkommen, wann immer — Ordnung und Behagen erwarten einen. Und heiter angeregt erzählte er dem Onkel von seiner Reise.

Aber bei allen Bemühungen, vor sich selber festzustellen, daß alles in Ordnung sei — er sah doch, daß dem nicht ganz so war.

Religion, Arbeit, Kampf

Wann lebten je in der Geschichte so viele bedeutende Kultur-
hüpfenmenschen zu gleicher Zeit, wie in den Jahrzehnten um
1800? Es ist, als wenn die Welt damals ansetzen wollte zu einer
neuen, ganz anderen Entwicklung, zu einer neuen Epoche der
Zeit, deren Geist sie nun kündigen wollte von den verschiedenen
Denkern in der verschiedensten Art.

Es ist nicht historisch gedacht, diese Periode als längst erledigt
zu betrachten. Wir müssen lernen, die Geschichte in größeren
Zeiträumen zu erfassen, in Jahrhunderten zu denken, und dann
kommen wir zu der Erkenntnis, daß sich da um die Wende von
1800 etwas regte, das ein Ründen von grundsätzlich neuem Welt-
geschehen war.

Es war der Aufklang dessen, das sich nachher in der Maschi-
nierung und Proletarisierung des Lebens so stark und ungestüm
zu rechen begann. Es war ein Prophetentum, das den Kultur-
sinn des neuen sozialen Jahrhunderts in Worte faßte. Und wenn
wir aus solchem Geiste heraus jene Dichter und Denker betrach-
ten, dann wundern wir uns, wie sehr damals schon solche Ge-
danken, wie wir sie heute vertreten und als modern betrachten,
ausgesprochen worden sind.

Das gilt auch für den Gedanken der Arbeit. Das, was wir
heute von Arbeit sagen und für die Arbeit wollen, das wurde
schon damals von Denkern als sittliche Forderung der Zeit
niedergelegt. Wir erinnern nur an Goethes Ausklang des
„Faust“ mit seiner revolutionären Auffassung von neuer Arbeit.
Wir erinnern an die sozial-ethische Einstellung Fichtes. Aber auch
im einzelnen wurden da schon Forderungen für die Arbeit gestellt,
Forderungen, die uns heute so modern klingen, die aber ein
Fröbel schon vor einem Jahrhundert verlangt hat.

Wir kennen Fröbel im allgemeinen nur nach der Fröbelschen
Kindergärten als Kinderfreund. Er war aber auch Philosoph der
Arbeit. Ein revolutionärer Mensch, der grundsätzlich neue Forde-
rungen für die Arbeit vertreten hat.

Arbeit war für Fröbel nicht eine kalte Pflicht, nicht eine nüt-
zliche Beschäftigung. Die Arbeit entsprach, nach Fröbel, dem
menschlichen Gestaltungswillen, und so muß darum die Arbeit
sein, daß sie nicht um äußerer Zwecke willen, sondern — aus
innerer Nötigung — um der Tätigkeit selbst willen erfolgt.

Durch sein Werk wächst der Mensch „bildend, bauend, gestal-
tend“ aus sich heraus. Durch seine Arbeit hat er „sein Inneres
am Aeußeren darzustellen“. Er kann darum nicht Lohnsklave
sein. Arbeiter soll er sein im tiefsten Sinne des Wortes, frei
schaffender, sich in Freude durch sein Tun schenkender Mensch.

Zur Fronarbeit ist, nach Fröbel, kein Mensch sittlich „ver-
pflichtet“, denn „Pflicht“ ist, nach Fröbel, „pflegen“. Pflicht ist
das, „was der Mensch seinem Wesen nach zu pflegen hat“.

Darum gehört zur sittlichen Arbeit die Freiheit. Arbeit darf
nicht zum Ausbeutungsobjekt werden. Arbeit ist heilig.

Arbeit ist tiefste Menschlichkeit und Göttlichkeit in einem, nach
Fröbel. Nirgends zeigt sich das Göttliche, wie Fröbel sagte, so,
wie beim freien Werk. Durch die Arbeit aus freier Seele wird

die Göttlichkeit zur Wirklichkeit. „Dadurch werden wir wahr-
haft Gott ähnlich, und durch Gottähnlichkeit steigen wir immer
mehr zur echten Gotteserkenntnis“, wie sie im Erleben des
freien Schöpferischen vorhanden ist.

Damit ist Arbeit eine Aufgabe an uns und an das Göttliche.
Wir müssen die Arbeit formen zu neuer sittlicher Wesensart. Wir
müssen die Wirtschaftsordnung bilden, daß in ihr solche freie
beglückende Arbeit möglich ist. Das ist die Aufgabe, die wahre
und tiefste Religion uns stellt. Ohne die Ethik der Arbeit ist
niemals auf Erden möglich das tiefste Erlebnis des Göttlichen.

Das ist der religiöse Gedanke des Kampfes, zu dem wir auf-
rufen alle, die noch fern sind, weil sie glauben, ihre Religion ver-
einbare sich nicht mit Kampf. Dr. Gustav Hoffmann.

So sollst Du das Verbandsblatt lesen!

Viele Mitglieder des Verbandes lesen ihr Verbandsblatt nicht
so, wie das Blatt es verdient. Viele andere betrachten es kaum.
Es liegt darin eine gewisse Schwäche des Charakters begründet.
Denn das weiß jeder, daß das Blatt ihm gewiß manch Neues und
Gutes mit jeder Nummer zu sagen hat, aber es fehlt der Ent-
schluß des Anfangens mit dem Lesen. Es war nun immer so
gewesen. Stets war das Verhältnis so lässig. Da nun anders?
Die Entschlußkraft fehlt.

Darum, Kollegin oder Kollege, der du das Blatt bisher zu
wenig beachtet hast, raff dich an! Es ist dies ja oft eine Schwie-
rigkeit, dieses Nichtanfängerkönnen. Auch bei Geistesarbeitern
findet man es oft. Aber ist der frische Entschluß erst gefaßt, dann
geht es.

Dieses Nichtanfängerkönnen und Nichtanfängewollen mit
gewerkschaftlicher Lektüre ist ein Kernübel im proletarischen
Bildungswesen der Zeit. Hier Ueberwindung zu schaffen durch
den starken Entschluß der Tat: und der gewerkschaftlichen Bewe-
gung werden ungeheure neue Energien gewonnen.

Bei diesem Entschluß des Bildungswollens muß sich jeder
natürlich klar sein, daß die Lektüre nicht zum Vergnügen geboten
wird. Es ist gerade für kämpfende Menschen so, wie Goethe es
einmal ausgesprochen hat: „Du bist über die Kinderjahre hinaus,
du mußt also nicht nur zum Vergnügen, sondern zur Besserung
deines Verstandes und deines Willens lesen!“

Und dann gibt Goethe das Rezept zum Lesen. „Siehe, so mußt
du es machen!“ spricht er. „Nimm ein Stück nach dem anderen
in der Reihe, lies es aufmerksam durch, und wenn es dir auch
nicht gefällt, lies es doch! Wenn du es gelesen hast, dann stelle
Beobachtungen darüber an. Im Anfang wird es dir schwer
werden, aber bald wird es leichter gehen wie mit dem Schreiben.
Fange damit an, aber balde!“

Darum keine Ausflüchte mehr und keine Bedenken! Fange
an! Entschließe dich! Und lies gründlich! Und eine Welt wird sich
dir neu offenbaren. Und du wirst vieles ganz anders sehen, und
schöner und glaubender. Und du wirst wachsen in dir. Und neue
Kräfte wirst du spüren, die heute noch in dir schlummern.

Doch fange an! Fange darum an!

Hertha ergriff kaum je das Wort zu einer kurzen Antwort oder
einer Bemerkung, die dem Onkel galt. Ihn vermied sie, soviel
wie möglich; anzusprechen. Sie sah auch gar nicht gut aus, war
blässer als sonst und hatte einen verstörten Zug um den feinen
Mund. . . Nun, das waren die Nachwehen des ehelichen Ge-
witters: es wird schon wieder recht werden! sagte sich Ernst, in-
dem er aufstand und erklärte, er wolle, obgleich noch im Urlaub,
doch ein wenig in die Fabrik hinüberschauen. Heimlich, halb un-
bewußt, hatte er gemeint, man werde versuchen, ihn aufzuhalten.
Aber Hertha fragte nur, ob ihm das Abendessen zur gewöhn-
lichen Stunde recht sei — und der Onkel sah in sich verloren zum
Fenster hinaus. Da ging er denn.

Nach dem Abendessen saß Ernst allein in seinem Zimmer und
wartete, daß Hertha, wie sie es sonst zu tun pflegte, zu ihm käme.
Er hatte sich vorgenommen, die Spannung, die er zwischen sich
und ihr fühlte, dadurch zu beseitigen, daß er liebenswürdig und
zärtlich wäre. Es war am besten, zu tun, als ob gar nichts vor-
gefallen wäre. Seinen Herrenstandpunkt hatte er ja seinerzeit
zur Genüge zum Ausdruck gebracht!

Aber Hertha kam nicht; sie saß noch immer bei Onkel Josef
im Wohnzimmer und spielte eine Partie Dame mit ihm. Hin und
wieder hörte er das Klappern der Steine — sonst war es still.

Er war gerade aufgestanden und wollte zu ihnen hinein-
gehen, da er anfang, ungeduldig zu werden — da hörte er Hertha
sagen: „Onkel — jetzt will ich mit Ernst sprechen —“ und den
Onkel erwidern: „Tus, Kind — aber denke daran, nur mit Ruhe
läßt sich Klarheit schaffen. . .“

Das sieht nach etwas Unangenehmen aus! dachte Ernst. Nun
— wir werden ja sehen — und rasch schlug er den Türvorhang
zurück und trat ein.

Einen Moment stand er Auge in Auge mit Hertha, die auf
ihn zugegangen war. Er las etwas in ihrem Blicke, das ihm das
Scherzwort, das er vorbereitet hatte, zurückdrängte. Und nun
hörte er sie auch schon sagen:

„Ich bitte dich, Ernst, bei dem, was wir miteinander zu be-
sprechen haben, recht aufrichtig gegen mich zu sein!“

„Warum so feierlich?“ Er wollte das Ganze ins Heitere
Gleichgültige hinüberwenden; seit er daheim war, war sein
ganzer eifersüchtiger Groll gegen Hertha von Stunde zu Stunde
mehr verrauht; es war ihm einfach un bequem geworden, so zu
fühlen, und mit der egoistischen Schwungkraft seines Wesens
wollte er nun auch alles, was ihm nicht zuträglich schien, ab-
schütteln. Es sollte einfach wieder alles so sein, wie immer, wie
er es gewohnt war und liebte. Um Himmels willen nur keine
langen Auseinandersetzungen mehr! Und da saß ja auch Onkel
Josef! In sich gekehrt, still und gebückt — und doch fühlte sich
Ernst von dem alten Mann ins Auge gefaßt. Sollte jetzt vielleicht
gar eine Familienzene vor sich gehen?

„Also komm, Hertha — ich stehe dir zur Verfügung!“ — sagte
er, und wollte ihren Arm fassen, um sie in sein Zimmer zurück-
zuführen. Aber sie machte sich los.

„Nein — bitte, bleiben wir hier!“ — sagte sie leise, aber be-
stimmt. „Ich möchte, daß das, was ich dir zu sagen habe, auch

Steigerung der Arbeitslosenziffer

In der Zeit vom 15. Juli bis 15. August hat die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland um 148 000 zugenommen. Mitte August waren 4 104 000 Arbeitslose vorhanden. Die nicht geringe Zunahme der Arbeitslosigkeit ist nach dem Bericht der Reichsanstalt zum Teil auf die Auswirkungen der Kreditkrise zurückzuführen. Das Einbringen der Ernte hat eine wesentliche Entlastung des Arbeitsmarktes nicht zur Folge gehabt. Die Reichsanstalt stellt fest, daß die Arbeitsmarktlage in der Landwirtschaft durch eine starke Verwendung von Maschinen und durch das unmittelbare Angebot wandernder Arbeiter gekennzeichnet sei. Eine Besserung ist fast in keinem Berufszweige zu erblicken. Die Aussichten sind also trübe. Das Anwachsen der Arbeitslosenziffer um 150 000 in einem Monat im Hochsommer läßt die Schwierigkeiten der Wirtschaft sehr deutlich erkennen.

„Die trugige Feste des Individualismus“

Die Darmstädter und Nationalbank wurde gerettet durch die Reichsregierung. Die Gelder der Allgemeinheit waren gut genug, um die Mißstände kapitalistischer Wirtschaftsführung auszugleichen. Die Danabank soll hinfort als Finanzierungsinstitut für die Industrie weiterbestehen. Die großen Industrieunternehmen erhalten ein Aktienpaket von 35 Millionen Mark. Hierfür brauchen sie in den ersten fünf Jahren keinen Pfennig aufzuwenden, weil das Reich die Aktien zum Kurse von 125 Prozent übernommen hat. Hören wir einmal, wie diese großherzige Tat von Unternehmerblättern beurteilt wird. Die Nummer 185 der „Bergwerks-Zeitung“ beschäftigt sich mit den Entwicklungstendenzen im Bankgewerbe, wobei folgendes geschrieben wird:

Die Industriekonzerne haben sich jetzt nicht umsonst für eine Erhaltung der Danabank eingesetzt. Sie wollen in der Danabank eine trugige Feste des Individualismus erhalten. Wird sich die jetzige Intervention der Staatsgewalt im deutschen Bankwesen behaupten oder wird sie sich zurückziehen, wenn sich die wirtschaftlichen Verhältnisse gebessert haben? Die Beteiligung des Reiches an der Akzept- und Garantiebant wird mit dieser Bank wieder verschwinden, denn die Akzept- und Garantiebant ist ein Kind der Not, die hoffentlich bald überwunden sein wird. Die Danabank wird die Garantie des Reiches im richtigen Augenblicke abstreifen, sie wird wieder völlig auf ihren höchst eigenen privaten Beinen stehen wollen. Sie wird sich dann beim Reiche für die höchst liberale und mutige Unterstützung verbindlichst bedanken dürfen.

Eine trugige Feste des Individualismus war die Danabank namentlich nach den Bekundungen ihres Leiters bereits bis zum Zusammenbruch. Das hat aber nicht daran gehindert, daß die Gebieter dieses Instituts flehentlich um staatliche Hilfe baten, als ihnen das Feuer unter den Nägeln brannte. Und die Industriekonzerne vermögen diese trugige Feste des Individualismus nur wieder aufzubauen, weil ihnen das Reich die finanzielle Last abnimmt. Es ist eine Gemeinheit, in diesem Augen-

Onkel Josef hört...“ Der alte Mann hob den Kopf. „Ich dränge mich nicht auf — nur, wenn du es wirklich wünschst, Hertha-Kind.“

Ernst hatte sich auf dem kleinen Ecksofa niedergelassen; unter der Maske der Gelassenheit verbarg er Unbehagen. Hertha stand vor ihm, schaute ihn eine kleine Weile an — mit einem schmerzlichen fragenden Blick. Dann gab sie sich einen Ruck und sagte:

„Wir haben beide vor deiner Abreise den nämlichen Besuch gehabt, Ernst. Ich weiß es jetzt, daß Frau van Limmen bei dir gewesen ist — und weiß nun auch, wer dir mein trauriges Geheimnis enthüllte —“

Sie stockte. Würgend stieg der Jammer in ihrer Kehle hoch, aber sie bezwang sich tapfer und fuhr fort: „Und noch etwas hat diese Frau mir kundgetan: Ihrem Wort allein will ich aber nicht glauben — schlecht und verdorben, wie sie ist... Sie sagte mir, du seiest ihr Geliebter gewesen... Ernst, sag mir: Ist das Wahrheit?“

Witbold war aufgesprungen. Dunkle Röte bedeckte sein Gesicht. Daß Elise ihre Bosheit so weit treiben hatte können, dies Hertha mitzuteilen, obwohl sie doch nicht den leisesten Gewinn davon hatte — das begriff er nicht, auf das war er nicht gefaßt gewesen. Es fuhr ihm heraus: „Das hätte ich Elise doch nicht zugetraut —“

Innehaltend, besann er sich, daß dies ein halbes Zugeben war. Aber ehe er weiterreden wollte, schnitt ihm Hertha, die ganz bleich geworden war, das Wort ab. Tiefer Groll und

blick weitgehender staatlicher Hilfe derartig ironisch der öffentlichen Hand den „Dank“ abzuspielen. Dadurch wird deutlich gezeigt, wie die oberste Staatsbehörde von den Zeitungsschreibern der Unternehmer behandelt wird. Dies wird auch nicht anders, bis jene Herren die starke Hand des Staates unmittelbar im Nacken spüren.

Bekanntmachungen

Am 12. September ist der 37. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

28. August. Lauffen 150.—
 29. Bamberg 200.—, Kirrlach 70.—
 31. Barntrup 62.50, Destringen 200.—, Heidelberg 1000.—, Hannover 1000.—, Wansen 200.—, Trier 39.—, Hanau 214.35, Gießen 176.10, Tressfurt 8.80, Brottterode 134.80.
 1. September. Gießen 300.—
 2. Mainz 130.—, Heidenheim 200.—
 3. Wilbeshausen 30.—, Altlufheim 300.—, Elbing 800.—
 4. Schöneck 700.—, Kaltenfundheim 7.35.
 5. Danzig 100.—
 7. Nordhausen 300.—

Bremen, den 8. September 1931.

Joh. Krohn.

Großer Preisabbau!
Billige böhmische Bettfedern



1 Pfd. graue, gute, geschlossene Bettfedern 70 „, best. Qual. 90 „ halbweiße, flaumige 1.20 „ weiße, flaumige geschliff. 1.50 „ 1.90 „, 2.50 „, feinste geschliff. Halbflaum-Herrschafte-Federn 3.—, 4.—, 5.—
 Ruppfedern ungeschliffen, mit Flaum gemengt, halbweiß 1.35 „, weiß 2.25 „, allerfeinst Flaumrumpf 3.25 „, 4.25 „
 Muster und Preisliste kostenlos. Versand jeder Menge zollfrei gegen Nachnahme. Von 10 Pfund an franko. Nichtpassendes wird ungetauscht oder Geld zurück.
 Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

Gebt ausgelesene

„Tabak-Arbeiter“

an unorganisierte Kollegen und Kolleginnen weiter!

Gummiwaren Hygien. Artikel. Preis. T 2 gratis. „Medicus“ Berlin SW 68, Alle Jacobstraße 8

Billige böhmische Bettfedern!



Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschliff. 2.50 M, halbweiße 3 M, weiße 4 M, bessere 5 M, 6 M, daunenweiche 7 M, 8 M, beste Sorte 10 M, 12 M, weiße, ungeschliffene Ruppfedern 6.50 M, 7.50 M, beste Sorte 9.50 M. Versand franko, zollfrei gegen Nachnahme. — Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.
Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

glühender Schmerz bebten in ihrer Stimme, als sie ihm entgegenrief: „Du leugnest also nicht? Es ist wahr —?“

Sie standen sich gegenüber, wie zwei Kämpfer, die die Schwerter kreuzen. Alle Weichheit war von Hertha abgefallen. Und in Ernst erwachte jetzt wieder der Trost. Er suchte die Achseln.

„Nun ja — — wenn du ohnehin informiert bist... Es war eine Geschmacksverirrung — ich gebe es zu... Aber gerade du, dünkt mich, wärest die Allerletzte, die berechtigt wäre, irgendwie mir Vorwürfe zu machen —“

Hertha zuckte zusammen. In ihre Wangen schoß die Rote tieferer Kränkung, als ihr Mann, im Bestreben, die Summe der Ereignisse zu ziehen, fortfuhr: „Ich dachte, wir wären quitt!“

Zum zweiten Male in diesen Tagen hörte sie dies grausame Wort, das die Untreue und das Opfer gleichzustellen beliebte... Aber ehe sie, hilflos und verwirrt, etwas erwidern konnte, sah sie, wie Onkel Josef plötzlich die Hand erhob, und mit einer Gebärde, die Aufmerksamkeit heischte, sich an den Reffen wandte. Und sie hörte die Stimme des alten Mannes zitternd vor innerer Empörung sagen:

„Es gibt ein altes Wahrwort, Ernst, das deshalb nicht weniger richtig ist, weil es im Buch der Bücher steht... Heuchler — zieh zuerst den Balken aus deinem Auge — dann magst du sehen, den Splitter aus deines Bruders Auge zu ziehen!“

Sie blieben alle drei eine Weile ganz stumm, nachdem diese Worte, anklagend und richtend, verklungen waren...

(Fortsetzung folgt.)